

die Klänge in einem Stück auftauchen: Stille Architekturen. So tragen meine Arbeiten nie das Mahnmal der Kreativität. Eher weht durch die Musik ein leichter Wind der Inspiration. ■

## Radu Malfatti: Kreativität und Stille

Da stürmen zwei Begriffe auf mich zu, mit denen ich einerseits sehr viel und gleichzeitig so wenig anfangen kann.

Nicht einmal die Gehirnforschung ist nach dem neuesten Stand zu einer einheitlichen Begriffserklärung gekommen, was denn Kreativität eigentlich ist bzw. was sie ausmacht. Wir kennen alle den Begriff und verwenden ihn auch manchmal schnell und unüberlegt, manchmal denken wir auch stunden-, monate-, jahrelang darüber nach. Vielleicht ist der Begriff »Bewusstsein« damit vergleichbar, es scheint, dass jeder weiß, was damit gemeint ist – auch wenn wir sagen: ich bin bei Bewusstsein, im Gegensatz zu bewusstlos – aber wir wissen deshalb trotzdem noch nicht wirklich, was das Bewusstsein ausmacht oder ist.

Das gleiche trifft auch für den Begriff »Stille« zu, wobei es hier nicht allzu schwierig zu sein scheint, eine passende Definition zu finden. Wir wissen auch was Stille ist, gleichzeitig sind sich die meisten Menschen (oder sollte ich besser sagen: »nur einige«) im Klaren, dass es die Stille gar nicht gibt. Die Stille im Sinne der totalen Abwesenheit aller Reize, die unser Gehör in irgendeiner Form wahrnehmen kann. Wobei man auch überlegen könnte, ob das Ohr wirklich das einzige Sinnesorgan sei,

welches akustische Informationen aufnehmen und weiterleiten kann. Man kennt ja zur Genüge Aussagen über bestimmte Konzerte, bei denen die armen Hörer mit bombastischen Lautmachermaschinen beschossen werden, die dann ausdrücken, dass sie die Musik im Bauch spüren, die Schallwellen sind so gebündelt und überwältigend, das soll dann wohl auch den Reiz dieses Tuns ausmachen.

Nun, die sogenannte Kreativität in vielen Bereichen menschlichen Schaffens ist, so glaube ich, nicht frei zu sprechen vom Wissen über die Tradition, die zeitlich gar nicht so weit zurückliegen muss, es genügt auch schon über die Beschaffenheit der kulturellen aktuellen Umwelt Bescheid zu wissen. Kreativität wird ja auch sehr schnell und manchmal etwas voreilig mit »Erneuerung« in Einklang gebracht, mit revolutionärem Empfinden, mit der Kreierung eines neuen Stils, was bekannter Maßen nicht immer zutrifft.

Ich hoffe, dass ich mich nicht allzu weit aus dem Begriffsfenster lehne, wenn ich vermute, dass Schönberg nicht die zwölftonale Musik erfunden hat, wie auch Charly Parker den Bebop nicht erfunden hat. Der Ausdruck ihrer Kreativität war an ganz anderer Stelle zu suchen und zu finden. Sie waren nur ein bisschen mehr aufmerksam – man kann natürlich sagen: bei weitem mehr aufmerksam – als die meisten anderen Mitmenschen zu ihrer Zeit. Da fällt mir eine Beschreibung dieses Zustandes ein, den ich schon einmal versucht habe zu erklären – entschuldigt die Wiederholung – dass eben niemand seiner Zeit voraus sein kann, aber viele hinter ihrer Zeit.

Es passieren Dinge in Zeitpfeilrichtung von alleine, sie ändern sich, sie nehmen lang-



Werbepostkarte zu den lunch & after work Konzerten (Foto: Bernd Uhlig, Grafik: Kathrin Jachmann / diamond.gestaltung).

sam und organisch neue Formen an und der kreative Mensch ist derjenige, der diese Veränderungen wahrnimmt und sie (manchmal scheinbar richtungweisend) aufspüren und umsetzen kann.

Es erscheint mir in dieser kulturellen Umwelt ein dringendes und zwingendes Bedürfnis zu sein, etwas dieser umgreifenden, akustischen Verschmutzung entgegenstellen zu wollen. Das kritisch-kreative Verhalten äußert sich demnach in der Tatsache, dass man eine Musik kreieren will oder muss, die eben diese aufdringlichen Parameter nicht in Anspruch nehmen kann.

Daraus entsteht der notwendige Wunsch, eine Musik zu machen, die die »Stille« als tragende Bausteine beinhaltet. Stille gefällt mir dabei gar nicht so gut, ich verwende lieber den Ausdruck der »Ruhe«, denn die Musik will auch ruhig sein, es ergibt für mich keinen Sinn, laute und aufgeregte Bausteine der »Stille« entgegen zu setzen oder gegenüber zu stellen. Wir werden nun mal von allzeit lärmenden Ereignissen ummantelt, wo wir sind, wohin wir uns wenden, es ist der unruhende Lärm schon vor uns da und wartet nur darauf, uns verschlingen zu können. Das »lauter, schneller, höher« hat seine Schuldigkeit getan, wir brauchen, um mit Peter Sloterdijk zu sprechen, vielmehr »die Ruhe im Sturm«.

Und das ist keine neue Erkenntnis oder Errungenschaft, das hat es immer wieder gegeben und ist jetzt vielleicht nur noch wichtiger als zu früheren Zeiten. Mir erscheint bei dieser Gelegenheit die oftmals negative Beurteilung eines Komponisten, der sich dieser Aufgabe zugewandt und verschrieben hat, »aber, seit John Cages 4:33 wissen wir doch alle, was stille ist!« ziemlich vermessen und unangebracht, zumindest nicht sonderlich durchdacht. Niemand weiß was Stille ist und außerdem verwendet sie beinahe niemand. Wie viel Musik gibt es, die Ruhe in sich trägt? Ich spreche dabei nicht von den Edelkitsch-Versuchen einer »meditativen« New-Age-Musik. Die wirklich ruhige Musik sollte meiner Ansicht nach die fröhliche Gelassenheit in sich tragen und die kompositorischen Entscheidungen, die die Struktur und die Form und das Material betreffen, zielsicher behandeln, aber auch immer wieder in Frage stellen dürfen.

Vielleicht ist ja die eigentliche »Avantgarde« bloß eine Haltung, losgelöst vom fossilen Geschmack, der diesem Ausdruck oftmals anhaftet, eine Haltung die sich zur Aufgabe gemacht hat, sich kritisch mit der kulturellen Umwelt auseinander zu setzen. ■

## Antoine Beuger: Einst

Die Stille vernehmen, »in den unerforschten Tiefen der Zeichen« (Edmond Jabès).

Die Stille: von der Stille ist im Singular zu sprechen.

Und wenn wir von unterschiedlichen »Stillen« sprechen, von der Stille vor oder nach einem Sturm, von der Stille im Klang, von der Stille als musikalisches Material, als Schweigen, als Grenzwert eines Verstummens etwa, reden wir an der Stille vorbei, die allen Erscheinungen von Stille zugrunde liegt, die all unserem Reden und Tun unvordenklich vorausgeht und gleichzeitig als unausdenklich In-Aussicht-Stehendes vor uns liegt: die uns dort angeht, wo wir zutiefst Mensch, das heißt lebende, unbeantwortbare Frage sind: bloß kontingentes Dasein (es hätte uns, jeden von uns, auch nicht geben können) oder Gabe, Geschenk, »Geschöpf« (uns selbst und einander seit jeher gegeben)?

Sich der Stille öffnen würde dann einerseits heißen: den sprachlosen Abgrund der absoluten Kontingenz vernehmen, für wahr nehmen, ohne Bedenken, darauf vertrauend, an diesem Vernehmen nicht zugrunde zu gehen; ein Hörender werden: reine Berührbarkeit, stilles berührbares Auch-da-Sein.

Doch es gibt auch die andere Seite der Stille, die macht, dass wir nach ihr verlangen, sie uns ersehnen können: die Stille als Verheißung, als Möglichkeitsraum, als unausdenkliches Aufblühen, Aufgehen von Weiten, von Welten, weit jenseits unseres Machenkönnens. Sich der Stille öffnen hieße von hier aus: die ebenfalls sprachlose Einladung vernehmen, Raum für Erfüllung zu werden, Raum für Welten, darauf vertrauend, an dieser Fülle nicht zu zerbersten; ein Hörender werden: reine Annahme, heiteres Sich-Angenommen-Wissen.<sup>1</sup>

## 2.

John Cage: 4'33''

Hat jemand von Ihnen schon einmal erlebt, wie ergreifend eine Ausführung dieses Stückes sein kann, wenn man ihm wirklich zuhört; wie die Tatsache, dass es einen Anfang und ein Ende hat, einen berühren kann; wie die Klangwelt dieses Stückes immer wieder überrascht, obwohl es die Welt ist, in der man zu leben glaubt; wie das Schweigen und das Nichts-Hinzufügen des Ausführenden und der Zuhörer diese so besondere Musik entstehen lässt; wie die Stille die Klänge durchwebt und sie fast unwirklich macht; wie das Gefühl stetig wächst, dass etwas passiert, vielleicht etwas verloren gegangen ist, ein Gefühl, das uns sprachlos lässt?

1 Ohne die Lektüre von Bernhard Casper, *Das Ereignis des Betens*, Freiburg i. Br. /München 1998 hätte ich diesen Abschnitt nicht schreiben können.